

Lern- und Teilleistungsstörungen aus Therapeutesicht.

„Ich habe heute keine Lust. Ich mache nichts!“ Mia hängt über dem Tisch, den Kopf auf die Hand gestützt. Mia ist in der 5. Klasse und schlägt sich etwa seit Anfang der 3. Klasse mit großen Schwierigkeiten in Mathematik herum. In der ersten und 2. Klasse kam sie in Mathe noch ganz gut mit, da sie schnell zählen und sich auch Zahlenverknüpfungen gut einprägen konnte. Aber dann wurden die Schwierigkeiten immer größer, der Lernaufwand nahm zu, es gab immer häufiger Konflikte, und bald wurde Mathematik zu einem roten Tuch für Mia. Häufig ist es zu Beginn einer Therapie eine wichtige Aufgabe, diese Abneigung zu überwinden und Neugier und Interesse für die Materie zu wecken. Das kann nur gelingen, wenn man den Betroffenen hilft, Denkstrukturen zu entwickeln, sodass sie die bearbeiteten Inhalte verstehen können, und ihnen so erfahrbar macht, dass auch für sie Mathematik erlernbar ist.

Seit 20 Jahren arbeite ich nun mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Lern- und Leistungsstörungen, meist rechenschwachen, aber auch lese- und rechtschreibschwachen. In den letzten 10 Jahren hat sich durchaus Erfreuliches getan. Immer mehr Schulen wissen von den Schwierigkeiten, die beim Lernen auftreten können und haben schon frühzeitig ein waches Auge auf die Entwicklung der Kinder. Während früher eine Teilleistungsstörung meistens erst in der 4. Klasse oder auch in der weiterführenden Schule bemerkt wurde, kommen heute schon viele Kinder auf Anraten der Schule gegen Ende der ersten oder in der 2. Klasse zu uns. Das ist eine positive Entwicklung, da sich, je länger die Schwierigkeiten bestehen, umso mehr unangenehme Begleiterscheinungen einstellen. Das sind:

- frustrierende Erfahrungen wie vermehrte Lern- und Arbeitszeiten mit wenig Erfolgserlebnissen
- die hemmenden Schlussfolgerungen: „Üben lohnt sich nicht“ und „ich übe so viel und das nutzt nix, also muss ich wohl dumm sein“
- Entwicklung von Blockade- und Abwehrhaltung, wenn dauernd etwas verlangt wird, was trotz Anstrengung nicht leistbar ist.
- Aufbau von psychischem Druck: „Ich möchte meinen Eltern und den Lehrern gefallen, aber ich kann einfach nicht“.
- Konflikte in der Familie.
- Erlebnis der Andersartigkeit und das Gefühl: mit mir stimmt etwas nicht.

Insgesamt ein Gefühl mangelnder Selbstwirksamkeit („ich kann sowieso nichts ändern“)

Das sind psychologische Lern-Hemmnisse, die durch eine frühzeitige Bearbeitung der grundlegenden Schwierigkeiten klein gehalten werden oder sogar vermieden werden können.

Außerdem erarbeiten sich Kinder Strategien, um die Lernschwierigkeiten auszugleichen, die nicht immer zielführend sind.

- zählendes Vorgehen, Verheimlichen, Schummeln, Abschreiben.
- dysfunktionale Strategien, „abergläubische“ Strategien, subjektive Algorithmen, Übertragung von Schemata auch wenn die Voraussetzungen nicht zutreffen („2 mal 10 ist 100, die Zehnen sind ineinandergeschoben, dann verschwindet die eine 1 und 2 Nullen bleiben“, oder $90 - 17$ ist 87, weil $9-1$ ist 8 und die 7 wird wieder angefügt, wie für $80+17$ gelernt).
- Klammern an automatisches schematisches Vorgehen, ohne Überprüfen der Gegebenheiten (zum Beispiel wird nach einer Reihe von Additionsaufgaben der Wechsel zu Subtraktionsaufgaben nicht bemerkt und weiter addiert).
- Nicht-Aufrufen von quantitativen Vorstellungen, selbst wenn diese inzwischen zu einem gewissen Maß entwickelt sind (so wird häufig bei Textaufgaben gleich losgerechnet, ohne sich zunächst ein Vorstellungsbild oder eine Skizze zu machen).
- Stark eingeprägte falsche assoziative Verknüpfungen, die wieder verlernt werden müssen (100 sind 2 Zehner, die übereinander geschoben sind, oder $3 \text{ mal } 6$ sind 9 u.Ä.).

Inzwischen kommen auch betroffene Jugendliche, Auszubildende oder junge Erwachsene, weil sie mit ihrem Mathematikwissen im Berufsleben scheitern, nachdem sie sich in Mathematik (oder entsprechend in Deutsch) in der Schule immer noch „durchgemogelt“ oder auch mit nachsichtigen pädagogischen Noten und hohem Lernaufwand einen Schulabschluss geschafft haben. Unsere Erfahrung zeigt, dass auch dann noch logisches Denken im quantitativen Bereich und mathematisches Verständnis aufgebaut werden kann. Diese Entwicklung ist erfreulich, weil die Betroffenen ihr Leben dadurch viel befriedigender gestalten können.

Dennoch ist es wichtig, dass möglichst frühzeitig an den speziellen Schwierigkeiten des Einzelnen angesetzt wird. Rein schulische Nachhilfe und Ansetzen am Schulstoff reicht bei der Bearbeitung von Teilleistungsstörungen nicht, da die Betroffenen eben nicht die kognitiven Grundlagen gebildet haben, um den Schulstoff zu erfassen und in eigene kognitive Konzepte einzubauen. Es ist wichtig, dass diese notwendigen „Spezialförderungen“ auch von Spezialisten übernommen werden, die genau wissen, was mögliche Schwierigkeiten und Erkenntnis- und Verständnishürden sein können. Es reicht nicht, Förderstunden in kleinen Gruppen durch nicht speziell ausgebildete Lehrer/innen anzubieten und dieses dann Dyskalkulie-Unterricht zu nennen.

Unser großer Vorteil bei Blickwechseln e.V. ist, dass wir ein über 2 Jahrzehnte entwickeltes und ständig überarbeitetes Therapie-Programm nutzen (Stuttgarter Therapieprogramm Mathematik), das es ermöglicht, aufeinander aufbauend einzelne Gedanken gesondert zu bearbeiten, dann mehrere zu verbinden und danach die nächsten Schritte zu gehen. Die Arbeitsblätter sind so gestaltet, dass sie das eigenständige Denken anregen. Darüber hinaus bilden wir Therapeuten so aus, dass sie befähigt werden, Kinder und Jugendliche zum Finden eigener Lösungswege und zum Aufbau von eigenen Erkenntnissen zu bringen.

Auch für die Therapie von Lese-Rechtschreibstörungen haben wir ein Therapieprogramm entwickelt. Es basiert auf einem lautanalytischen Ansatz, erarbeitet zunächst ein lautsynchrones Sprech- Schreiben und geht dann auf die verschiedenen Rechtschreibregeln ein. Manche Personen sind doppelt betroffen und ihre Lernschwierigkeiten wirken sich sowohl in Mathematik als auch in Deutsch aus. Das ist für sie doppelt belastend, da es kaum möglich ist, beides gleichzeitig anzugehen. Hier muss in jedem Einzelfall genau abgewogen werden, auf welchen Bereich man sich zuerst konzentrieren will und ab wann der nächste angegangen werden kann. Da ist oft von Vorteil, wenn beide Therapien vom gleichen Therapeuten angeboten werden können, da dann zwischendurch, wenn nötig, auch wieder auf den anderen Bereich eingegangen werden kann.

Für uns Therapeuten bedeutet eine Therapie eine Gratwanderung: es muss der angemessene Weg gefunden werden zwischen den Anforderungen der Schule, die ständig wachsen und komplexer und abstrakter werden, den Erfordernissen der Mathematik, sorgfältig aufeinander aufbauend zu arbeiten, und den Bedürfnissen der Betroffenen. Für sie ist es wichtig, in kleinen überschaubaren Schritten zu arbeiten und Zeit zu haben, ihre Gedanken in Ruhe zu Ende führen zu können. Bei der Lese-Rechtschreibschwäche können manche Betroffene bestimmte sprachliche Feinheiten auch nach Bereitstellung von Hilfen und speziellen Übungen nicht erfassen und brauchen andere Wege und sehr viele Wiederholungen. Zudem sind manche Fehler sehr hartnäckig und tauchen unter Stressbedingungen immer wieder auf - dann muss an der Stressbewältigung gearbeitet werden. Dies erfordert permanente diagnostische Auswertung des eigenen Vorgehens und der Entwicklung des Betroffenen sowie eine gute Vernetzung unter den Beteiligten. Daher ist uns das regelmäßige Elterngespräch und möglichst auch eine gute Zusammenarbeit mit der Schule wichtig. Oft fühlen wir uns unter Zeitdruck: die Eltern müssen für die Therapie großen zeitlichen und finanziellen Einsatz bringen und erwarten schnelle Verbesserungen. Die schulischen Anforderungen wachsen und die Betroffenen möchten möglichst schnell merken, dass sich der Mehraufwand lohnt. Da ist es oft notwendig, auch die kleinen Erfolge sichtbar zu machen und hervorzuheben.

Ich persönlich finde im Umgang mit Kindern und Jugendlichen das folgende afrikanische Sprichwort sehr gut: „Gras wächst nicht schneller, wenn man daran zieht“. Man braucht viel Geduld. (Ich würde es gern noch ergänzen mit „Düngen und Gießen ist wirksamer“). Ich habe große Hochachtung davor, wie sich die Betroffenen trotz mancher Rückschläge und Niederlagen immer wieder aufs Neue auf eine Auseinandersetzung mit ihren Schwierigkeiten einlassen. Man darf sich nichts vormachen, eine Rechenschwäche (oder Lese-Rechtschreibschwäche) bedeutet eine Beeinträchtigung und es ist oft ein langer, steiniger Weg, sie zu überwinden. Aber die Erfahrung und die vielen guten Erfolge zeigen, dass es sich lohnt, ihn zu gehen.

Geschrieben von

Diplom-Psychologin Annette Schmalenströr-Grupp

Blickwechseln e.V.

